Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung

Herausgeber: E. Schüler

Band: 2 (1859)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 47.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 19. November 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Schiller — ein Vorbild unserer Zeit.

(Festrede von Dr. Eckardt.)

Die alten Chroniken berichten, daß die Väter dieses Landes 1307 am Mittwoch vor dem Martinstage auf dem Rütli geschworen haben. Durch eine freundliche Fügung ist heute wieder Mittwoch vor dem Martinstag und unser Schiller geweihte Festtag fällt auf den Jahrestag des Rütlischwures zusammen. Im Zufall liegt oft hoher Sinn; heute stellt er das Rütli und den Sänger des Rütli's nebeneinander, den Sänger, den nicht nur Rietschel, der Bildhauer zu Weimar, den die ganze Nation längst auf das gleiche Piedestal gestellt hat wie Göthe.

Wenn ich im Namen des festgebenden Vereins heute zu Ihnen spreche, so bin ich mir der großen Verantwortlichkeit wohl bewußt. Nicht bloß in meinem, im Namen von Ihnen allen soll ich sprechen. Diese Aufgabe macht mich befangen, aber sie hebt mich auch.

Ich nannte Göthe. Zehn Jahre sind es, daß wir Göthe's hundertjährigen Geburtstag feierten. In welche Zeit fiel er? Wie das Jahr 1749 ein erstes Jahr der Ruhe war — der österreichische Erbfolgekrieg war eben zu Ende gegangen und der Friede zu Aachen gab dem ermüdeten Europa eine Spanne Zeit der Erholung — fiel auch 1849 in die Tage der Ermattung der Revolution; die Völker waren besiegt, ihre Hoffnungen vernichtet. Und da leuchtete der deutschen Nation der Name Göthe auf, ein Stern in trüber Nacht. Wo Alles im Staate verloren war, kehrte Jeder in sich, zu seinem Ich zurück und somit auch zu Göthe, dem großen Sänger des Ich, der Gefühle des einzelnen Menschen, dem Dichter der Individualität.

Göthe's Fest wirkte damals beschwichtigend, beruhigend, tröstend.

Ein ganz anderes Jahr war das Geburtsjahr des heroischen Dichters — Schillers, 1759! In Deutschland wüthete der Bruderkampf; Friedrich der Große, mit England im Bunde, kämpfte gegen Oesterreich, Rußland und Frankreich! Der Süden rang mit dem Orden der Jesuiten und stieß sie von sich. Die Schweiz ging an die Gründung der helvetischen Gesellschaft, des neuen Rütlibundes, der Mutter unsere neuen Bundesverfassung. Und nun — 1859? Ist es nicht providentiell, daß Schiller's Fest in die Zeit der wieder erwachenden Völker, des nahenden Weltkampfes um Freiheit und Menschenwürde fällt? Zu ihm blicken die Zagenden, die Hoffenden auf; jene begeistert, diese stärkt er. Und mit ihm, dem Dichter der Gattung, der Menschheit, kehren Alle, aus sich wieder herausstrebend, zum großen Ganzen, zum Staate zurück.

Wir feiern heute ein Fest auf der ganzen Erde, soweit germanische Denkart reicht, ein Weltfest. Millionen Geister grüßen sich.

Wenn auch die Schweiz, das Land, dessen Geburtsstunde im Rütli Schiller so herrlich gefeiert, die Geburtsstunde des Dichters festlich begeht, so muß gleichzeitig betont werden, daß wir hier den Tag wohl in einem von Deutschland verschiedenen Sinne begehen, daß wir nach einer eigenthümlichen, schweizerischen Feier streben.

Das deutsche Schillerfest trägt — und wir begreifen, ja wir loben es — einen wesentlich politischen Charakter. Es ist eine großartige Demonstration zu Gunsten der nationalen Einheit, die Deutschland bis jetzt nur in seiner Kunst, in seiner Wissenschaft, in seinem Göthe und Schiller besitzt. Aehnlich den Freimaurern dient ein Name wie Schiller den Deutschen zum Erkennungszeichen, noch ferne von der Heimat. Dieser Name ist jetzt, indem ich spreche, die Parole des Tages, das Sammelwort eines Volkes von vierzig Millionen mitten im Zwiste der Fürsten (und im Angesichte eines drohenden Bürgerkrieges, von eifersüchtigen Dynastien hervorgerufen). Der zahmste Redner, der heute auf deutscher Erde spricht, spricht — wider Willen — revolutionär, spricht schwarzrothgolden. Ist es doch Schiller, der heute aus dem Grabe steigend, den Enkeln zuruft: Seid einig, einig! und jeden schwankenden Rudenz mahnt:

An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an;
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Die deutsche Feier ist eine strengernste und mehr als Ein Wermuthstropfen fällt dort in den Becher der Freude, Sie mögen den Dichter rühmen, der — jetzt lebend — vielleicht im Kerker säße oder in der Verbannung lebte. Sie mögen ihn phrasenhaft rühmen; aber das Beste ist dort doch — Schweigen.

Wir begehen das Fest so frei, so bewußt, mit so reiner, unvergällter Freude, wie vielleicht nirgends. Wir feiern den Dichter selbst in seiner bleibenden Bedeutung, hinaufgehoben über die Strömung des Tages. Doch überheben wir uns deßhalb nicht über die unglücklichen, Tell's Freiheit nur im Gedichte besitzenden Brüder. Wünschen wir, daß sie frei werden wie der Dichter, und sie werden es, wenn sie nach der Freiheit ringen, ausdauernd, wie der Dichter.

Warum feiern wir den Dichter?

Wir feiern ihn erstens als den Telldichter.

Es ist nicht meine Aufgabe, sondern die meines beredtern Nachfolgers, die Bedeutung der Telldichtung für die Schweiz hervorzuheben. Ich will hingegen auf die Bedeutung dieses Drama's für Deutschland, ja für Europa hinweisen, — ein Umstand, der uns auch hier nicht gleichgültig sein kann, eben so wenig wie die Thatsache, daß schon der Knabe des Auslandes im „Tell" die Freiheit buchstabiren lernt und die Schweiz im romantischen Lichte der Poesie zu sehen pflegt. Tell ist durch Schiller ein Lieblingsheld des ganzen deutschen Volkes geworden; Melchthal lebt in jeder Jünglingsseele. Doch nicht dieß wollte ich betonen.

Die Bedeutung der Telldichtung für unsere Gegenwart hängt mit der Bedeutnng der Schweiz für Europa innig zusammen. Ist die Schweiz nichts als ein Ländchen von so und so vielen Quadratmeilen, gleich Würtemberg oder Sachsen oder Toskana? Oder trägt dieses Ländchen eine Idee, einen Gedanken der Zukunft mitten in Europa, der ihm unter den Staaten eine noch größere Stellung anweist, als ihm schon seine alte und rühmliche Geschichte sichern würde?

Die Schweiz, der Hochaltar der Freiheit in Europa, das Kleinod der Völker nach Zschokke's schönem Worte, ist der Vorposten der kommenden Weltgeschichte, ein Symbol der künftigen Freiheit Europa's. Wie die drei Schicksalsflüsse des Kontinents — der Rhein, die Rhone und der Tessin — aus Schweizerbergen entspringen und von unserer Höhe befruchtend in die Tiefe niederrauschen, so wird auch die Freiheit von der höchsten Spitze Europa's, welche die Sonne zuerst bescheint, mühsam aber endlich glücklich hinabklimmen in die nebelbedeckten Thäler. Hier — hier in der Schweiz — liegt die Zukunft Europa's.

Und nun beachtet, Freunde, was der Dichter that! Es war eine weltgeschichtliche That.

Ein Werk wie „Wilhelm Tell" wiegt zehn Schlachten auf.

Sterbend wies er — in seinem Meisterwerke — seine Zeit, seine Nachkommen auf die Schweiz hin, ein zweiter Attinghausen, und pflanzte — sinkend — auf den Alpenzinne die Fahne der europäischen Freiheit auf.

Ob er es bewußt that, ob es ein Gott war, der ihn den ersten Sieg der Freiheit besingen hieß, genug, er that's: er sang im Tell das Wiegenlied Europa's.

Wir feiern zweitens — und dieß hängt mit dem eben Entwickelten zusammen — in Schiller den ersten republikanischen Dichter neuerer Zeit. Aus Plutarch und Rousseau stammte seine begeisterte Verehrung für die Staatsform, der, sagen wir es offen, doch die Zukunft gehören wird, für die des Freistaats. Sie wird schon in den „Räubern" erwähnt; aber in „Fiesko" bildet ihr Prinzip in einer so ausgesprochenen Weise die Grundlage der Dichtung, daß er sie mitten im monarchischen Deutschland ein republikanisches Trauerspiel zu nennen wagte. Aufopferung ehrsüchtiger Größe, Hingabe an das große Ganze, das lehrt Fiesko's Untergang und Sturz. Posa entwirft die Grundzüge einer freien Verfassung, die drei Telle endlich erkämpfen und machen sie zu einer Wahrheit. Mit der Feier der Republik begann und schloß der Dichter seine Laufbahn. Aber welcher Republik? Nicht die fränkische Trikorole wird es sein, die über die Erde zieht, nicht die Fahne, die in Blut getaucht sein will; das eidgenössische Kreuz im rothen Felde, ist das Banner, welches die Welt erlösen wird, das Sinnbild einer gottverklärten Freiheit, eines freudigen Opfermuthes, der sein Ich an das Kreuz schlägt und sich in den Wald der Lanzen wirft wie Winkelried.

Wir reden selbstverständlich keiner Propaganda der Schweiz das Wort; sie soll nichts als sein. Sie ist eine verwirklichte Idee und die wirkt durch ihr Sein.

Alle Völker werden auf das Rütli kommen . . . der Dichter ist Prophet . . . drei Quellen rauschten nach der Sage aus der Erde empor, als die drei Männer schwuren . . . ähnlich fließen aus Schillers Tell weithin Begeisterung tragende Ströme des Gesanges.

Wir verehren in Schiller drittens den Dichter des Volkes. Er ist der Erste, welcher das Volk als Masse in die Dichtung einführte, im Wallenstein, in der Braut von Messina, namentlich im Tell; keiner seiner Nachfolger verstand es, seiner Spur nachzugehen und das Volk im historischen Drama um den Helden zu gruppiren, wie er es versucht hatte. Er ist es ferner, der in „Kabale und Liebe" die Tragödie des dritten Standes schuf und an die ewige Gleichheit der Menschen mit der Weisheit und der Vergeblichkeit einer Kassandra erinnerte, während die französische Revolution bereits mit dröhnendem Schritte herangezogen kam. Er war es endlich, der — ein Sprecher des Volkes — immer die ewigen Rechte betonte,

Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.

Das ist es, was das Volk so mächtig zu ihm zieht, und des Volkes Instinkt ist heilig! Es fühlt, daß Schiller von der Menschheit groß denkt und wenn sie im leinenen Kittel steckt. Schiller war ein Aristokrat des Geistes und verachtete die Zwerge der Mittelmäßigkeit, verachtete selbst eine thörichte Mehrheit; aber sein Herz schlug groß und voll der Liebe.

Seid umschlungen, Millionen —
Diesen Kuß der ganzen Welt!

(Schluß folgt.)

---

* Was für einen Zweck haben die Frühlings-Schulexamen? Durch wen und wie sollen sie demnach abgehalten werden?

I. Zweck der Frühlings-Examen.

Wer am Kraut eine Pflanze nicht zu erkennen vermag, der gräbt den Wurzeln nach. Sollte hie und da der eigentliche Zweck der Frühlingsexamen nicht deutlich hervorleuchten, so thut man wohl über den Ursprung derselben nachzudenken. Ich glaube, die Schulexamen haben der Hauptsache nach stets den gleichen Zweck zu verfolgen, wenn man sich desselben auch nicht immer und überall gleich bewußt ist; die Form allein mag schon oft geändert haben. Der Zweck läßt sich in folgenden Sätzen aussprechen:

A. Der Examentag soll ein Festtag sein für die Schule und damit mehr oder weniger für den ganzen Schulbezirk. Der Winter ist die Arbeitswoche der Schule; das Examen soll der darauf folgende Festtag sein. Mit diesem Tag wird das wichtigere Schulhalbjahr geschlossen. Früher bildete er den Schluß des ganzen Schuljahrs, weil die Sommerschule wenig oder keine Bedeutung hatte. Bekanntlich liebt es nun unser Volk, wie überhaupt jedes, wichtigere Tage festlich zu begehen, d. h. seinem Geschmack und den Umständen angemessen vor den übrigen auszuzeichnen. Da darf auch der Leib nicht vergessen bleiben und jedes noch so geistliche Fest darf nicht wohl anders als mit einem Bankett enden. Wollen wir uns daher wundern, wenn schon frühe der letzte Schultag des Winters zum Fest- und Freudentag vorab für die muntere Jugend, dann für ihre Freunde, ja für's ganze Dorf wurde, da selbst die Sinne mehr als gewöhnlich zu kosten bekamen? Gewiß nicht! Zu bedauern wär's wenn's anders wär'. Ladet ja selbst des lieben Gottes Bote, der Frühling, so freundlich zu so was ein! Doch wohl verstanden! Ein Festtag verlangt mehr als ein reinliches Haus, reinliches Zimmer, reinliche Geräthe und geschmückte Kinder, vor Allem muß im Innern eine heitere, freundliche, festliche Stimmung herrschen, die nur Dem wahrhaft geschenkt wird, der vorher seine Pflicht treu erfüllt. Wir dürfen nicht vergessen, daß die angedeuteten Freuden noch lange nicht die Hauptsache ausmachen, und daß sie unschuldiger Art sein müssen. Sonst kann leicht in einigen Stunden in sittlicher und religiöser Be-

ziehung niedergerissen werden, was man den ganzen langen Winter aufzubauen sich bestrebte. In diesem Fall wäre dann das Examen kein wahrer Fest- und Freudentag.

B. Der Examentag ist, namentlich infolge der angedeuteten Festlichkeiten ein Tag der gegenseitigen Annäherung und Berührung zwischen Schule und Volk. Ursprünglich war dies fast die einzige Gelegenheit zur Vereinigung der Erwachsenen und der Schule (etwa die Kinderlehren ausgenommen). Verschlossen im engen Schulkämmerlein arbeiteten Lehrer und Schüler den Winter hindurch, nicht gestört durch Besuche von Seite der Vorgesetzten. Am Prüfungstag änderte sich die Szene. Der Vorhang fiel und Lehrer und Schüler sahen sich ruf einmal von einer großen Schaar Erwachsener umlagert. Noch heute kann man hier und dort Aehnliches sehen, doch weniger, seitdem besondere Schulbhörden zu fleißigen Schulbesuchen verpflichtet sind. —

Doch abgesehen hievon, herrschen im Volk noch so viele falsche Ansichten über die Schuld, daß es nothwendig ist, solche so viel als möglich zu beseitigen. Dies wäre am leichtesten zu bewerkstelligen, wenn man die Einflußreichen im Volk gleichsam beim Arm nehmen könnte mit den Worten: Kommt hieher und sehet! Ein sehr geeigneter Zeitpunkt hiezu wird immerhin der Examentag bleiben. Darum, Amtsbrüder, laßt uns das Unsrige thun, daß die Unebenheiten zwischen Schule und Erwachsenen je mehr und mehr verschwinden; daß das Volk einsehen lerne, die Schule sei nicht nur um ihrer selbst willen da oder um des Lehrers willen, der halt auch leben und eine Anstellung haben wolle, oder um der Geistlichen willen; sondern die Schule sei eine Anstalt zum Heil alles Volkes und der Lehrer durch seinen Beruf schon ein wahrer Volksfreund. Die Examentage bieten uns hiezu gute Gelegenheit, und es liegt nach meiner Ueberzeugung in ihrem Zweck, das Volk, seine Schule und seine Lehrer in nähere Verbindung zu bringen.

C. Ein Hauptzweck des Frühlingsexamens wird ohne Zweifel durch den Namen angedeutet: es soll sein ein Tag der Prüfung für Lehrer und Schüler, ja selbst für die Behörden, für den Lehrer mehr indirekt, für den Schüler direkt. Am Prüfungstag soll allgemein bekannt gemacht werden, welche Schüler fleißig und welche unfleißig die Schule besucht; ebenso wer die Schulzeit möglichst gut benutzt, indem die Schüler auch über ihr Wissen und Können in den einzelnen Unterrichtsfächern eine Prüfung zu bestehen haben. Es fehlte aber dem i das Tüpfchen, wenn man nicht vorzüglich auf das Betragen der Schüler Gewicht legen wollte. Dieses wird erkannt durch Beobachten der Kinder in und außer der Schule, auch während des Examens; ferner durch allfällige Berichte und Zeugnisse von Seite des Lehrers.

Für den Lehrer ist die Prüfung insofern indirekt, weil man ihm nicht sagt: „Jetzt wollen wir mit Euch Examen halten," und denn doch die Schule der Spiegel ist, worin man sein Bild sehen will. Letzteres gewiß nicht mit Unrecht. Es ist z. B. ein gutes Zeugniß für einen Lehrer, wenn die Mehrzahl seiner Schüler (Einzelne machen nie die Regel) gern und fleißig die Schule besucht. Lösen die Kinder in der Schule und zu Hause fleißig ihre Aufgaben, so darf daraus auf einen fleissigen, pünktlichen Lehrer geschlossen werden.

Vernimmt man schnelle, richtige Antworten, dann fehlt's ganz gewiß auch dem Lehrer nicht an Kenntnissen und Fähigkeiten. Reinlichkeit, Freundlichkeit, Artigkeit der Schüler lassen auf gute Behandlung und auf gutes Beispiel von Seite des Lehrers schließen. Aber das ist noch nicht Alles. Jedermann wird mehr Interesse für eine Maschine zeigen, wenn er den Führer derselben damit arbeiten sieht, als wenn man nur ihre fertigen Produkte zu schauen bekömmt. Die Schule gleicht im guten Sinn in mehr als einer Beziehung einer Maschine, der Lehrer dem Führer; so in Betreff der Wichtigkeit, der verschiedenartigen Zusammensetzung, Ordnung oder Unordnung, Ruhe oder Bewegung ꝛc. Da denkt Nachbar A.: Es war diesen Winter immer so still im Schulhaus da drüben, wenn ich neben mein Haus kam; wie ist dies bei so vielen Kindern und Klassen möglich? Ich will doch heute am Examen sehen, ob sie vielleicht oft geschlafen oder ob sie gleichwohl Etwas gelernt haben.

Nachbar B.: Man sagt mir, wenn der Schulmeister meine allzu schüchterne Anna frage, so dürfe sie ihn ansehen und ihm antworten; er sei sogar wohl mit ihr zufrieden. Mich wundert, wie der mit den Kindern umgeht. Ich wenigstens bringe oft kein Wörtlein aus ihr, ich mag versprechen und drohen, was ich will.

Nachbar C. Mein Knabe Jakob, der daheim mit Händen, Füßen und Augen die Unruhe und Flüchtigkeit selber ist, sitzt in der Schule am zweithintersten Tisch; da wird er kaum aufmerksam gewesen sein und schwerlich Fortschritte gemacht haben.

Weber D. möchte gern wissen, wie der Schulmeister seine faule Lise wach und thätig erhalten könne; beim Spuhlen entschläft sie ihm immer. Darum will er an's Examen.

Die rothhaarige Wäscherin E. mit spitzer Nase dort in der Ecke hat mit ihren kleinen Augen schon lange alle Kinder, alle Ecklein und Flecklein im Schulzimmer gemustert. Es wundert sie nämlich verdammt, ob denn Alles so in Ordnung sei, daß der Schulmeister Zeit fand, mit Kamm und nassem Schwamm in der Hand, bei ihrem Benzli eine Haut- und Haar-Untersuchung abzuhalten. Darum ist sie dem Lehrer seit jener Zeit nicht hold.

Der Geiger F. findet, ihr Schulmeister sei nicht zum Reden und Singen zu bringen, wenn er etwa zur Seltenheit einen Schoppen trinke und dabei zufällig in seine und seiner Kameraden Gesellschaft gerathe; der könne wohl seinen Buben nicht viel vorgeben, weder im Singen, noch in Anderm.

Aus den unmittetbar vorhergehenden Bildern, welche noch leicht vermehrt werden könnten, erhellt, daß an einem Examen übergenug Augen und Ohren anwesend sein können, die den Lehrer und sein Schulhalten mehr als die Kinder examiniren wollen, wenn auch nur im Geheimen für sich. Es fehlt ihm daher nicht an Gelegenheit, vor Freund und Gegner zu zeigen, daß er bei aller Gleichmäßigkeit in Leitung der ganzen Schule und der einzelnen Klassen doch befähigt sei, auch der Individualität Rechnung zu tragen, oder mit einem Wort seine Befähigung als Lehrer und Erzieher in's Licht zu setzen. Ich halte dafür, diese angedeuteten Sonderprüfungen liegen als Consequenz von B. im Zweck unserer öffentlichen Frühlingsexamen und ganz gewiß im Interesse der Schule und eines jeden treuen Lehrers.

Für den Lehrer ist und bleibt die Schulstube das Arbeitsfeld, wo er sich hauptsächlich seinen erwachsenen Gemeindsangehörigen zeigen kann und soll, nicht etwa nur an Trauerversammlungen, und für die Eltern ist das Examen fast der einzige Tag, da sie die Schule besuchen dürfen; denn die Sitte erlaubt (man erlaube diese Vergleichung), daß man sein Vieh und dessen Hirten auf der Weide besuche, nicht aber die Schule während des Winters.

Wohl Dem, der bei solchen Gelegenheiten diese verschiedenartigen Examinatoren befriedigen kann! Thatsache bleibt, daß durch gelungene Examen schon manche günstige Meinung über Schule und Lehrer befestigt, manche unrichtige berichtigt, manches erzürnte Gemüth wieder freundlicher gestimmt wurde. Aber ebenso wahr ist, daß, wenn ein Lehrer mit der Mehrheit seiner Gemeinde zerfallen ist, es ihm höchst schwer, ja in der Regel unmöglich wird, selbst durch gelungene Examen sich wieeder in Glanz zu setzen. Oft herrscht in solchen Fällen die Leidenschaft und diese hat immer eine gefärbte Brille; oft liegen aber auch gewichtige Gründe in der Schaale, welche durch Nichts mehr gehoben werden können, als durch Trennung.

In Summa: Jedes Schulexamen soll für Lehrer und Schüler in mancher Hinsicht ein Barometer, aber für die Gemeinde und ihre Behörden nicht weniger ein Thermometer sein. Wohl den Erstern, wenn sie nicht zu leicht erfunden werden; wohl den Letztern, wenn bei ihnen ein bedeutender Grad von Wärme für die Erziehung ihrer Jugend sich zeigt! (Forts. f.)

Die **Schillerfeier** ist, so weit die deutsche Zunge reicht, d. h. weit über die Marken Deutschlands hinaus in seltener Großartigkeit begangen worden. So ist wohl nie das Andenken eines Menschen gefeiert worden. Und mit Recht. Was wiegen

die Siege eines Napoleon gegen die unvergänglichen Meisterwerke dieses erhabenen Genius, der mit den Blitzen seines Geistes die kommenden Jahrhunderte erleuchtet! In Deutschland ist Hoch und Niedrig von der gewaltigen Strömung des Tages mitgerissen worden. Möchte dem Wort dort auch die That folgen! Auch in der Schweiz ist der Dichter des „Tell" würdig gefeiert worden, so in Genf, Lausanne, Neuenburg, Bern, Solothurn, Luzern, Zürich, St. Gallen, auf dem Rütli von den 3 Waldstätten ꝛc., der vielen Festlichkeiten in kleinern Kreisen nicht zu gedenken.

Von verschiedenen Seiten kommen uns freundliche Berichte über die Schillerfeier in Lehrerkreisen mit zum Theil recht schönen und sinnreichen Festgedichten zu. Dem Wunsche um Veröffentlichung der Letztern in unserm Blatte können wir indeß mit Rücksicht auf den beschränkten Raum desselben nur theilweise entsprechen. Immerhin seien die freundlichen Gaben den verehrten Einsendern bestens verdankt. In einer Versammlung ehemaliger Lehrer in Bern wurde folgender

Prolog zur Schillerfeier

vorgetragen:

Es weht ein Wort weithin durch alle Lande.
Vor hundert Jahren schuf der Weltengeist
Den Dichter, welcher der Despoten Bande
Wie schon damals — auch heute noch zerreißt.

Er griff nicht hin zum Schlachtenschwert, zum Speere,
Wo es das Höchste aller Völker galt,
Die Leier nur war seine einz'ge Wehre,
Die spielte er mit himmlischer Gewalt.

Von Freiheit, Licht, Männerkraft und Würde,
Da singt er noch in weiter Zukunft fort;
Doch nur Ein Volk, entledigt seiner Bürde,
Versteht des großen Dichters schönstes Wort.

Es ist das Wort, das er der Schweiz gesungen;
Wie uns're Väter tagten bei der Vögte Drang,
Es ist ein Lied, wie keines noch erklungen:
„Von Volkssieg, Tyrannenuntergang."

Drum feiern wir den hohen, edeln Dichter,
Wo ist ein Zweiter, der so wacker singt,
Daß es durch alle Gau'n dem Truggelichter
Wie Donnerwort zum falschen Herzen dringt?

Er lebe fort noch viele hundert Jahre,
Und steigen seine Manen aus der Gruft,
Sehn sie ein Volk an Rhodan, Rhein und Aare,
Das stets ein „Hoch" dem Tellendichter ruft.

J. Dubach.

Mittheilungen.

Bern. Von Webers „Anleitung zum Schulgesangbuch" ist in England die dritte Auflage erschienen.

Amt Fraubrunnen 13. November. Gestern versammelte sich die Lehrerschaft des Amtes zur Begutachtung des Gesetzesentwurfes (Schulorganisation, letzter Theil) in Fraubrunnen. In allen wichtigern Punkten war man mit dem Entwurfe einverstanden und man glaubt allgemein, daß die angestrebte Reform ein glückliches Resultat für unser Volksschulwesen haben werde. Nachmittags verwandelte sich die Synodalsitzung zu einer gemüthlichen Schillerfeier, bei der sich auch mehrere Lehrerinnen und selbst Privaten betheiligten. Zweckbezügliche Vorträge, Deklamationen und Gesänge wechselten, bis der Abend hereinbrach und zum Aufbruch mahnte. Wenn wir es in Betreff des Datums auch nicht allzugenau genommen haben, so haben dagegen die Herzen und Gesinnungen um so besser zusammengestimmt. Wir fühlten uns alle wie verjüngt durch die Geistestaufe der Feier des großen Dichters, der durch seine geistigen Schöpfungen, namentlich uns Lehrern, so herrliche Genüsse bietet. Wir haben prunklos, aber herzlich, das Andenken Schillers gefeiert; die dazu verwendeten Stunden gehören zu den schönsten unseres Lebens!

(Aehnliches wird uns auch von Laupen berichtet.)

D. Red.

Zürich. Hier wird vom Gr. Rathe das Schulgesetz berathen. Nach Erledigung des Gegenstandes werden wir unsern Lesern die Resultate der Verhandlungen in gedrängter Kürze mittheilen.

Luzern. Aus der Einweihung der Rettungsanstalt auf dem Sonnenberg notiren wir die höchst ansprechende Weise, mit welcher Hr. Kantonalschulinspektor Riedweg die Schüler auf ihren eigentlichen Wohlthäter aufmerksam machte, beziehungsweise der Gemeinnützigen Gesellschaft seinen Dank abstattete: „Wißt ihr auch, Kindrr," fragte er in recht heiterm, väterlich wohlwollendem Tone, „wißt ihr auch, wer euch dies Haus gebaut, wer euch hieher geführt? Wißt ihr auch, wer so großes Interesse an euch nimmt, daß man euch einen besondern Lehrer bestellt und heute feierlich das Haus einweiht? Das sind viele Hunderte und Tausende von braven Männern im ganzen Schweizerlande herum, die Alle an euch denken, an euch Freude haben, wenn ihr brav seid! Wollt ihr darum auch recht fleißig, folgsam und arbeitsam sein und euern Wohlthätern Freude machen?" „Ja, ja," sagten leise vor sich hin die aufhorchenden Jungen. Besser kann man die Vaterlandsliebe nicht pflanzen.

Korresp. Hr. G. in B.: Bitte um Entschuldigung. Ihre Fragen sollen nächstens beantwortet werden.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kdz.	Bsldg. Fr.	Prüf.	Uhr.	Erh. Fr.
Täuffelen	U. Sch.	45	Min.	21. Nov.	1	
Walterswil	U. Sch.	60	„	21. „	1	100
Zwieselberg	g. Kl.	75	230	22. „	1	
Unterstecholz	g. Kl.	86	400	24. „	1	
Wolfisberg	g. Sch.	75	380ꝛc.	23. „	1	100
Littwyl	O. Sch.	95	400	17. „	1	150
Aegerten	g. Sch.	80	400	18. „	1	200

Ernennungen.

Hr. Glauß als Oberlehrer in Oberried.
„ von Bergen als Lehrer in Oberried.
„ von Känel als Lehrer in Rüdlen.
„ Amstutz in Könitz als Lehrer in Kausdorf.
„ Pulfer als Oberlehrer in Bütschel.
„ Bühlmann als Lehrer in Bütschel.
„ Hegi als Lehrer in Bechigen.
„ Mutti in Tannen als Lehrer in Unter-Brittenbach.
„ Bühler von St. Gallen als Lehrer in Dürrenroth.
„ Bürki in Konolfingen als Lehrer in Rubigen.
„ Wälchli in Bumbach als Lehrer auf dem Wasen.
„ Valer in Kadiswyl als Oberlehrer in Wyssachengraben.
„ Heß zu Neuenegg als Lehrer in Neuligen.
„ Geiser in Arni als Lehrer in Aengstmatt.
„ Marti in Zielebach als Lehrer in Bäriswyl.
„ Flückiger Sem. als Lehrer in Wynigen.
„ Huber in Melchnau als Oberlehrer in Safneren.
„ v. Bergen von Goldern als Lehrer in Hochfluh.
„ Gruber von Wilderswyl als Lehrer in Brienzwyler.
„ Feller in Blumenstein als Oberlehrer in Biglen
„ Witschi in Schangnau als Lehrer in Biglen.
„ Dick von Gurbrü als Lehrer in Ledi.
„ Hachen in Bütschel als Lehrer in Wahlendorf.
Igf. Küpfer in Täuffelen als Lehrerin in Rubigen.
„ Vogt zu Lyssach als Lehrerin in Riedtwyl.
„ Mäder in Zollikofen als Lehrerin in Grafenried.
Frau Sieber in Fraubrunnen als Lehrerin in Oberburg.
Hr. Mathys von Lotzwyl als Lehrer in Wynau.

☞ An Steuern für die Hinterlassenen des Lehrers Gerber sind ferner eingegangen von einigen Mitgliedern der Konferenz Erlach Fr. 8, zusammen Fr. 45.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.